

五

ARKADI & BORIS STRUGATZKI

ROMAN

BÜCHERGILDE GUTENBERG

# PICKNICK AM WEGESRAND

ILLUSTRIERT VON JÖRG HÜLSMANN

AUS DEM RUSSISCHEN ÜBERSETZT VON DAVID DREVS

MIT EINEM VORWORT VON WLADIMIR KAMINER

# VORWORT

Wladimir Kaminer

*Die Aufzeichnungen eines Stalkers:*

*Die Beschreibung einer fantastischen Landschaft*

**Der Stalker ist ein Mensch, der über Kenntnisse von anomalen Territorien und Gebäuden verfügt und diese Territorien und Gebäude permanent besucht, um ein ästhetisches und psychisches Wohlbehagen zu erlangen.**

*– aus der russischsprachigen Wikipedia*

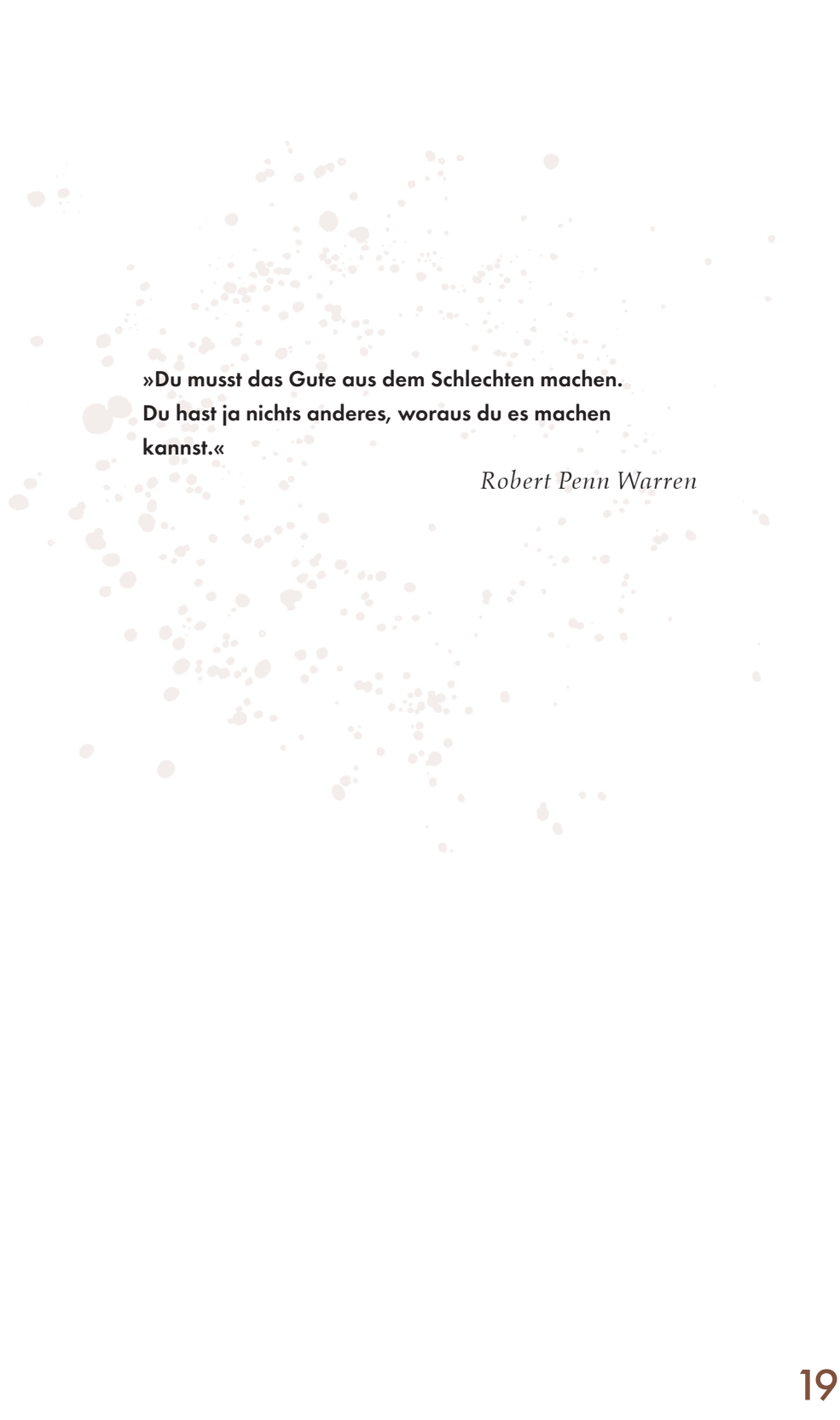
In vielen Bereichen glich meine Heimat, die Sowjetunion, einem Wunderland. Nehmen wir zum Beispiel die Literatur. Als ich das lesefähige Alter erreichte, zählte der Schriftstellerverband der Sowjetunion zehntausend Mitglieder und ein paar Zerquetschte. Um in diesen Verband aufgenommen zu werden, musste man nach damals geltenden Regeln mindestens zwei Bücher veröffentlicht haben und eine von drei Kollegen unterschriebene Bestätigung vorweisen können, dass man auch, wie sie, Schriftsteller sei. Nach diesem Konzept hätten sich die Bücherregale in der Sowjetunion unter der Last der zeitgenössischen Literatur krumm biegen müssen. Sie waren aber leer.

Es war nicht eindeutig klar, welche Rolle die Schriftsteller in unserer Gesellschaft spielten, welche geheime Aufgabe sie zu erfüllen hatten. Aber der sowjetische Staat kümmerte sich sehr um die Mitglieder des Schriftstellerverbandes. Die sowjetischen Schriftsteller waren eine privilegierte Kaste; viele von ihnen lebten in den speziellen »Häusern der Schriftsteller«, sie hatten ein eigenes Literarisches Institut, eigene Restaurants und Sanatorien, die nur für Mitglieder zugänglich waren; ja, ganze Dörfer wurden in »Schriftstellerdörfer« verwandelt. In meiner Fantasie lebten diese Schriftsteller immer spartanisch, gingen einander abends besuchen, und anstatt einen Nachbarn mit »Hallo« zu begrüßen, sagten sie: »Na, was schreibst du denn gerade?«

In der Nähe meines Studienortes am Leningrader Prospekt hinter der Metrostation Aeroport befand sich ein solches Haus der Schriftsteller, an allen Ecken mit Gedenktafeln geschmückt, auf denen die Namen von großen Autoren der Vergangenheit standen, die wir im Schulunterricht auswendig zu lernen hatten. Ich bin damals jeden Tag in der Mittagspause an diesem Haus zum Pelmeni-Essen in die Pelmeni-Kantine vorbeigegangen und habe jedes Mal neugierig geguckt, ob ein Schriftsteller aus der Tür tritt. In Tücher gewickelte Omas saßen auf einer Bank vor dem Treppenhaus; ein südländisch aussehender Mann in Trainingshosen ging mit seinem Hund spazieren; einmal kam ein Mädchen auf dem Fahrrad direkt aus der Tür rausgefahren; junge Mütter mit Kinderwagen trafen sich – allesamt äußerst unliterarisch aussehende Bürgerinnen und Bürger.

Ich habe in den fünf Jahren meines Studiums keinen einzigen richtigen Schriftsteller mit Bart und Brille vor diesem Haus gesehen. Dabei konnte man bei uns in jedem Bezirk, ach was, fast auf jeder Straße eine große Buchhandlung finden. In der Regel trugen die sozialistischen Geschäfte die Namen der Waren, die sie anboten. Sie hießen schlicht und einfach »Obst und Gemüse«, »Milch« oder »Brot«.

# PICKNICK AM WEGESRAND



**»Du musst das Gute aus dem Schlechten machen.  
Du hast ja nichts anderes, woraus du es machen  
kannst.«**

*Robert Penn Warren*

**Aus dem Interview des Sonderkorrespondenten  
von Radio Harmont mit Dr. Valentin Pillman nach  
dessen Auszeichnung mit dem Physik-Nobelpreis  
des Jahres 19...**

»Ihre erste bedeutende Entdeckung, Dr. Pillman, war wohl der sogenannte Pillman-Radiant?«

»Das glaube ich nicht. Der Pillman-Radiant war weder die erste noch eine bedeutende, ja eigentlich überhaupt keine Entdeckung. Und auch nicht wirklich von mir.«

»Sie belieben zu scherzen. Den Pillman-Radianten kennt jedes Schulkind.«

»Kein Wunder, der Pillman-Radiant wurde ja auch zuerst von einem Schüler entdeckt. An dessen Namen erinnere ich mich leider nicht mehr. Schauen Sie bei Stetson in seiner *Geschichte des Besuchs* nach – dort ist das alles genau erklärt. Der Erstentdecker des Radianten war ein Schüler, seine Koordinaten wurden erstmals von einem Studenten veröffentlicht, aber benannt hat man ihn aus irgendeinem Grund nach mir.«

»Ja, mit Entdeckungen geschehen manchmal die seltsamsten Dinge. Dr. Pillman, erklären Sie unseren Hörern doch bitte ...«

»Hören Sie, Herr Kollege, das mit dem Pillman-Radianten ist doch ganz einfach. Stellen Sie sich vor, Sie drehen einen großen Globus und feuern dann mit einem Revolver darauf.

Die Einschusslöcher im Globus bilden eine gleichmäßige Kurve. Die Quintessenz dessen, was Sie meine erste bedeutende Entdeckung nennen, ist eine ganz einfache Tatsache: Alle sechs *Besuchszonen* sind auf der Oberfläche unseres Planeten so angeordnet, als hätte jemand sechs Schüsse aus einer Pistole darauf abgegeben, die sich irgendwo auf einer Linie zwischen der Erde und Deneb befindet. Deneb ist der Hauptstern im Schwan, und der Punkt am Firmament, von dem aus »geschossen« wurde, das ist der Pillman-Radiant.«

»Besten Dank. Liebe Harmonter! Endlich eine verständliche Erklärung des Pillman-Radianten! Apropos: Erst vorgestern hat sich der *Besuch* zum dreizehnten Mal gejäht. Dr. Pillman, vielleicht wollen Sie aus diesem Anlass ein paar Worte an Ihre Landsleute richten?«

»Was soll ich denn sagen? Bedenken Sie, dass ich damals nicht in Harmont war ...«

»Umso interessanter wäre es zu hören, was Sie dachten, als ausgerechnet Ihre Heimatstadt zum Schauplatz der Invasion einer außerirdischen Superzivilisation wurde.«

»Offen gesagt, dachte ich erst, das Ganze wäre eine Ente. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass sich ausgerechnet in unserem kleinen, alten Harmont etwas Derartiges zuge tragen hatte. Ostsibirien, Uganda, der Südatlantik, das ging ja noch, aber Harmont!«

»Schlussendlich mussten Sie es aber doch glauben.«

»Schlussendlich ja.«

»Und?«

»Plötzlich erkannte ich, dass Harmont und die anderen fünf *Besuchszonen* ... Pardon, mein Fehler, damals waren ja nur vier bekannt ... dass sie alle auf einer sehr gleichmäßigen Kurve liegen. Ich errechnete die Koordinaten des Radianten und schickte sie an *Nature*.«

»Das Schicksal Ihrer Heimatstadt hat Sie nicht weiter interessiert?«



»Schauen Sie, dass ein *Besuch* stattgefunden hatte, davon war ich damals bereits überzeugt, aber all die panischen Presseberichte von brennenden Stadtvierteln, von menschenfressenden Monstern, die es vor allem auf Alte und Kinder abgesehen hatten, und von blutigen Gefechten zwischen unverwundbaren Außerirdischen und höchst verwundbaren, aber heldenhaft bis zuletzt kämpfenden Panzereinheiten der Krone – daran konnte ich einfach nicht glauben.«

»Und Sie sollten recht behalten. Ich weiß noch, dass die lieben Kollegen von der Tagespresse damals eine Menge durcheinanderbrachten ... Aber zurück zur Wissenschaft. Die Entdeckung des Pillman-Radianten war Ihr erster, aber wahrscheinlich nicht Ihr letzter Beitrag zur Erforschung des *Besuchs*?«

»Doch, der erste und der letzte.«

»Aber zweifellos haben Sie den Verlauf der internationalen Forschung in den *Besuchszonen* aufmerksam verfolgt?«

»Ja ... von Zeit zu Zeit blättere ich die *Berichte* durch.«

»Sie meinen die *Berichte des Internationalen Instituts für außerirdische Kulturen*?«

»Ja.«

»Welches ist denn Ihrer Ansicht nach die wichtigste Entdeckung dieser ganzen dreizehn Jahre?«

»Die Tatsache des *Besuchs*.«

»Wie bitte?«

»Die Tatsache des *Besuchs* ist die wichtigste Entdeckung nicht nur der vergangenen dreizehn Jahre, sondern seit die Menschheit existiert. Es ist nicht so wichtig, wer diese Außerirdischen waren. Nicht, woher sie kamen, was sie hier wollten, warum sie nur so kurz blieben und wohin sie anschließend verschwanden. Wichtig ist, dass die Menschheit jetzt ein für alle Mal weiß: Sie ist nicht allein im Universum. Ich fürchte, eine grundlegendere Entdeckung wird das Institut für außerirdische Kulturen nicht mehr machen.«

»Das ist furchtbar interessant, Dr. Pillman, aber ich meine eher Entdeckungen technologischer Art. Entdeckungen, die sich unsere irdische Wissenschaft und Technik zunutze machen könnten. Schließlich gehen einige sehr angesehene Wissenschaftler davon aus, dass die Funde in den *Besuchszonen* geeignet sind, den gesamten Verlauf unserer Geschichte zu verändern.«

»Nun, da bin ich anderer Meinung. Und was die konkreten Funde angeht, so bin ich da kein Experte.«

»Aber Sie sind doch schon seit zwei Jahren Berater der UN-Kommission zu Fragen des *Besuchs* ...«

»Ja, aber mit der Erforschung extraterrestrischer Kulturen habe ich nichts zu tun. In der UNCQV vertreten meine Kollegen und ich die internationale Wissenschaftsgemeinschaft. Es geht darum, die Umsetzung des UN-Beschlusses zur Internationalisierung der *Besuchszonen* zu kontrollieren. Wir sorgen dafür, dass all die außerirdischen Wunderdinge, die in den *Zonen* entdeckt werden, ausschließlich dem Internationalen Institut zur Verfügung stehen.«

»Verfügt denn sonst noch jemand darüber?«

»Ja.«

»Sie meinen die Stalker?«

»Ich weiß nicht, was das ist.«

»So nennt man bei uns in Harmont diese todesmutigen jungen Männer, die auf eigene Gefahr in die *Zone* eindringen und alles herausholen, was sie dort finden können. Ein völlig neuer Beruf.«

»Verstehe. Nein, für die sind wir nicht zuständig.«

»Das wäre ja noch schöner! Die sind Sache der Polizei. Aber mich würde schon interessieren, wofür die Kommission dann zuständig ist, Dr. Pillman.«

»Ständig verschwinden Materialien aus den *Besuchszonen* und geraten in die Hände skrupelloser Personen und Organisationen. Wir befassen uns mit den Folgen dieses Verschwindens.«

»Geht das etwas konkreter?«

»Lassen Sie uns doch lieber über Kunst reden. Interessieren sich Ihre Hörer denn gar nicht dafür, was ich von der unvergleichlichen Gwadi Mueller halte?«

»Aber natürlich! Zunächst würde ich aber gern das Thema Wissenschaft abschließen. Fühlen Sie sich als Forscher nicht versucht, sich selbst mit diesen extraterrestrischen Wundern zu befassen?«

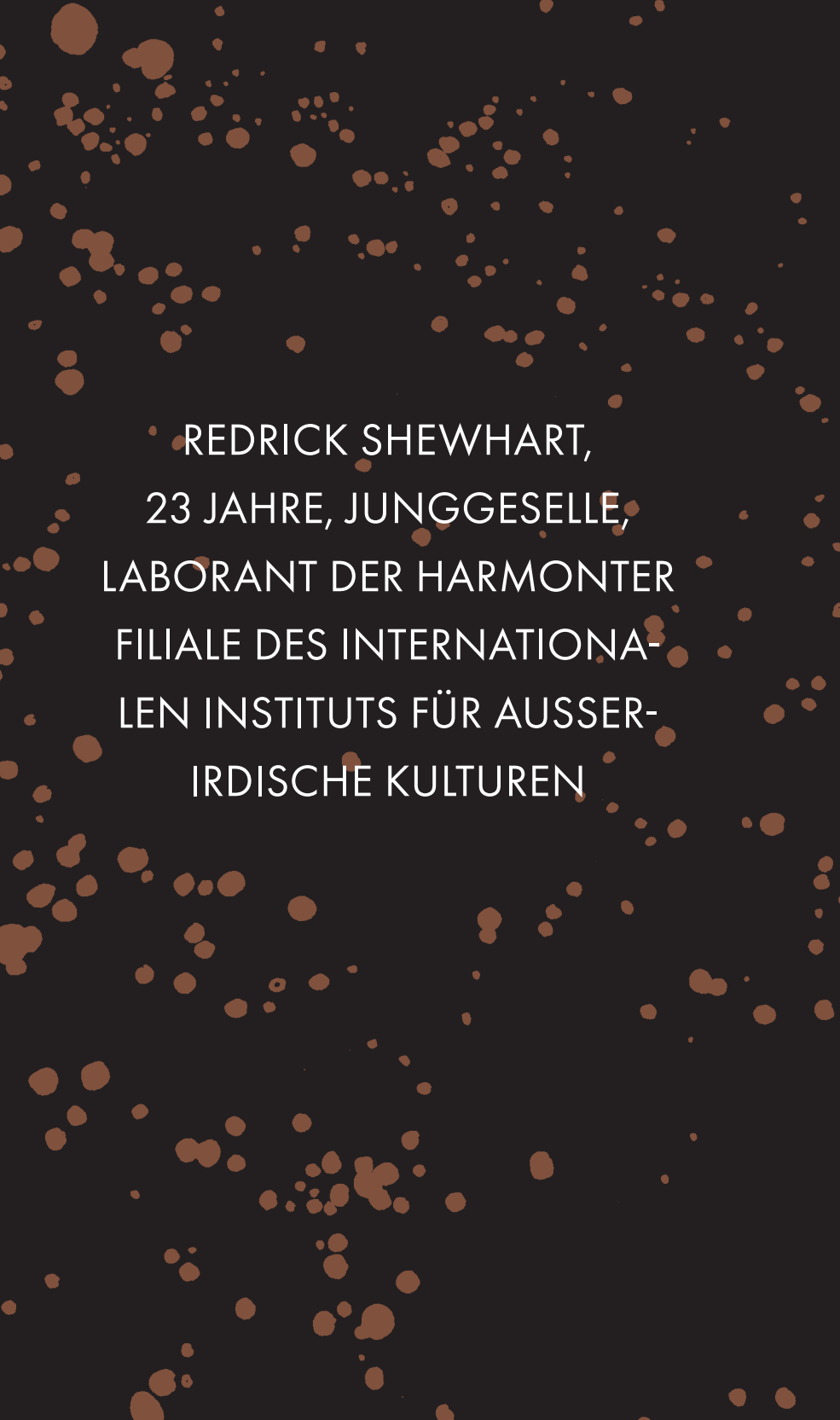
»Was soll ich sagen ... durchaus.«

»Wir können also darauf hoffen, dass die Harmonter ihren berühmten Landsmann eines schönen Tages auf den Straßen seiner Heimatstadt erblicken werden?«

»Das schließe ich nicht aus.«



1



REDRICK SHEWHART,  
23 JAHRE, JUNGGESELLE,  
LABORANT DER HARMONTER  
FILIALE DES INTERNATIONA-  
LEN INSTITUTS FÜR AUSSER-  
IRDISCHE KULTUREN



Am Abend davor stehen wir zwei im Magazin – es ist schon spät, nur noch schnell die Anzüge abwerfen, dann geht's ab ins Borczch, um uns ein paar Tröpfchen Hochprozentiges zu Gemüte zu führen. Ich steh nur so da, mach die Wandstütze, hab mein Teil erledigt und die Zigarette schon bereit, brauch dringend ein paar Züge – zwei Stunden lang hab ich nicht geraucht –, aber er ist immer noch mit seinen Schätzen beschäftigt: Einen ganzen Safe hat er schon vollgestopft, verschlossen und versiegelt, jetzt füllt er den anderen, nimmt seine »Leerteile« vom Transporter, inspiziert jedes einzelne von allen Seiten (nur so nebenbei: die sind sechseinhalb Kilo schwer, die Biester) und hievt es dann ächzend und mit allergrößter Vorsicht ins Regal.

Wie lang er mit diesen »Leerteilen« rummacht! Und der Menschheit bringt es überhaupt nichts. Finde ich zumindest. An seiner Stelle hätte ich längst drauf gepfiffen und mir für dasselbe Geld was anderes vorgenommen. Andererseits, wenn man drüber nachdenkt: So ein »Leerteil« ist schon geheimnisvoll und, na ja, irgendwie merkwürdig. Wie viele davon hab ich selber schon rausgeschleppt, und trotzdem: Jedes Mal, wenn ich eins sehe, bin ich platt vor Staunen.

Es sind ja nur zwei Kupferscheiben, jede so groß wie eine Untertasse, etwa fünf Millimeter dick, der Abstand dazwischen vielleicht vierhundert Millimeter, und außer diesem Abstand ist da nichts dazwischen. Also wirklich gar nichts, nur Leere. Du kannst deine Hand hineinstecken, selbst deinen Kopf, wenn du's drauf anlegst – nichts als Leere und Luft. Obwohl irgendeine Kraft zwischen den beiden ja wirken muss, wenn ich das richtig verstehe. Bisher hat ja keiner geschafft, sie zusammenzudrücken, diese Scheiben, oder sie auseinanderzuziehen.

Leute, es ist wirklich schwer, so ein Teil jemandem zu beschreiben, der's noch nicht gesehen hat. Es sieht zu einfach aus, besonders wenn du's dir näher ansiehst und dich davon überzeugst, dass es echt ist. Als würdest du jemandem einen Becher beschreiben wollen oder, schlimmer noch, ein Schnapsglas: Du fuchtelst nur mit deinen Fingern herum und fluchst, weil du's einfach nicht hinkriegst. Na gut, gehen wir mal davon aus, dass ihr's alle kapiert habt, und wer nicht, der soll sich die *Berichte* vom Institut vornehmen, da gibt's in jeder Nummer Artikel über diese »Leerteile«, mit Fotos.

Jedenfalls schlägt sich Kirill mit diesen »Leerteilen« schon fast ein Jahr lang herum. Ich hab das von Anfang an miterlebt, aber immer noch nicht kapiert, was er damit vorhat. Ehrlich gesagt, interessiert es mich auch nicht besonders. Wenn er irgendwann mal draufkommt, lass ich's mir vielleicht von ihm verklickern. Vorerst klar ist jedenfalls: Er will unbedingt eines dieser »Leerteile« auseinandernehmen, es mit Säure behandeln, mit einer Presse plattmachen, in einem Ofen einschmelzen. Wenn er das Rätsel erst mal gelöst hat, erntet er sicher eine Menge Ruhm und Ehre, und die Fachwelt wird begeistert sein. Aber bis dahin ist es, soweit ich verstehe, noch ein weiter Weg. Noch hat er gar nichts erreicht, sich nur völlig totgearbeitet. Grau geworden ist er, schweigsam, schaut einen an wie ein kranker Hund mit



Tränen in den Augen. Wär es nicht Kirill, ich würd ihn erst mal abfüllen und einem feschen Mädchel vorstellen, das ihn wieder auf Touren bringt, und am nächsten Morgen würd ich ihn wieder abfüllen und noch mal zu einem Mädchen, diesmal einer anderen. Nach einer Woche wär er wieder ganz der Alte, die Ohren spitz, der Schwanz schnurgerade. Nur dass diese Medizin bei Kirill eben nicht wirkt – völlig zwecklos, er ist nicht der Typ dafür.

Wir stehen also im Magazin, ich schau ihn an, seh, was aus ihm geworden ist, mit seinen trüben Augen, und plötzlich tut er mir leid – ich weiß gar nicht, warum. Und da wage ich es. Das heißt, nicht *ich* wage es, sondern irgendwer scheint meine Lippen zu bewegen.

»Hör mal«, sag ich, »Kirill ...«

Er steht da, das letzte »Leerteil« in der Hand. Macht ein Gesicht, als würde er am liebsten hineinkriechen.

»Hör zu, Kirill«, sag ich. »Was, wenn du mal ein volles ›Leerteil‹ hättest, hm?«

»Ein volles ›Leerteil?«, fragt er zurück und runzelt die Stirn, als hätte ich irgendein Kauderwelsch geredet.

»Genau«, sag ich. »Deine hydromagnetische Falle, wie war noch mal die Objekt Nummer? ... 77-b. Nur mit so blauem Zeugs drin.«

Allmählich dämmert es ihm. Er hebt den Blick, sieht mich an, kneift die Augen zusammen, und irgendwo da, hinter seinen Hundetränen, ist plötzlich ein Silberstreif der Vernunft zu erkennen, wie er selbst zu sagen pflegt.

»Warte mal«, sagt er. »Ein volles Teil? So eins, aber voll?«

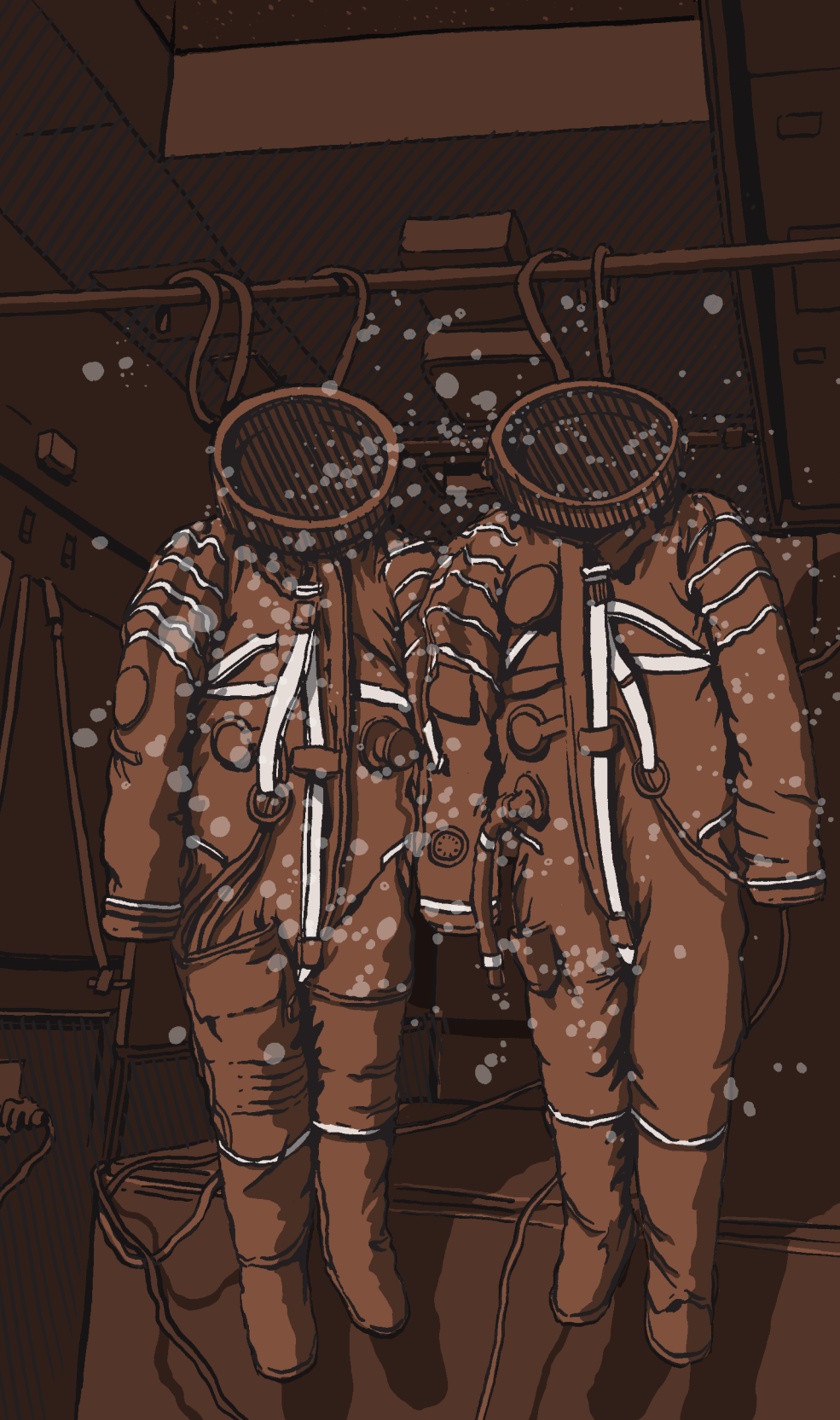
»Ja, genau.«

»Wo?«

Und schon ist mein Kirill wieder gesund. Die Ohren spitz, der Schwanz schnurgerade.

»Gehen wir eine rauchen«, sag ich.

Flink steckt er das »Leerteil« in den Safe, schlägt die Tür zu, verschließt sie mit dreieinhalb Umdrehungen, dann gehen



wir beide ins Labor zurück. Für ein leeres »Leerteil« zahlt Ernest vierhundert Geld in bar, für ein volles könnte ich diesem Hurensohn sein ganzes verdorbenes Blut aussaugen, aber, ob ihr's glaubt oder nicht, darum geht es mir jetzt gar nicht, denn auf einmal ist Kirill wieder zum Leben erwacht, gespannt wie eine Gitarrensaite, so sehr in Schwung, dass er gleich vier Treppenstufen überspringt und mir nicht mal Zeit zum Rauchen lässt. Kurz, ich hab ihm alles erzählt: Wie es aussieht, wo es liegt und wie man am besten rankommt. Sofort hat er die Karte rausgeholt, die betreffende Garage gefunden, sie mit dem Finger eingekreist, mich angesehen und, na klar, mich sofort komplett durchschaut, was auch nicht besonders schwer ist.

»Mein lieber Scholli!«, sagt er lächelnd. »Tja, da müssen wir wohl hin. Wir gehen gleich morgen früh los. Um neun bestelle ich den Passierschein und eine Galosche, dann können wir, wenn's gut läuft, um zehn los. Abgemacht?«

»In Ordnung«, sag ich. »Und wer ist der Dritte?«

»Wozu brauchen wir einen Dritten?«

»Moment mal«, sag ich. »Das ist kein Picknick mit irgendwelchen Mädels. Was, wenn dir irgendwas passiert? Das ist die Zone. Ordnung muss sein.«

Schmunzelnd zuckt er mit den Schultern.

»Wie du willst! Du kennst dich da besser aus.«

Ja klar. Natürlich hat er nur meinetwegen so großzügig getan, nach dem Motto: Wozu ein Dritter, die Tour machen wir zu zweit, braucht ja keiner was davon zu wissen. Dabei ist mir vollkommen klar, dass die vom Institut nie zu zweit in die Zone gehen. Die haben eine Regel: Zwei machen den Job, und ein Dritter schaut zu, damit er im Fall des Falles später davon berichten kann.

»Ich persönlich würde Austin mitnehmen«, sagt Kirill. »Aber den willst du wahrscheinlich nicht. Oder doch?«

»Nein«, antworte ich. »Austin auf keinen Fall. Den kannst du wann anders mitnehmen.«

Austin ist kein schlechter Kerl, Mut und Feigheit sind bei ihm im nötigen Verhältnis zueinander vorhanden, aber für mich steht er auf der Abschussliste. Kirill kannst du das nicht erklären, aber ich seh es genau: Sobald sich einer einbildet, dass er die Zone von vorn bis hinten kennt, heißt das, dass er sich demnächst den Hals bricht. Von mir aus gern. Aber ohne mich.

»Na gut«, sagt Kirill. »Und Tender?«

Tender ist sein zweiter Laborant. Kein schlechter Mann, von der ruhigen Sorte.

»Ein bisschen zu alt«, sag ich. »Und Kinder hat er auch ...«

»Macht nichts. Er war schon mal in der Zone.«

»Na gut«, sag ich. »Von mir aus Tender.«

Kirill bleibt dann noch über der Karte sitzen, während ich direkt ins Borczch abdampfe, denn ich hab einen Bärenhunger, und meine Kehle ist komplett ausgedörrt.

Okay. Ich erscheine also wie immer morgens gegen neun auf der Bildfläche und zeige meinen Ausweis. An der Pforte schiebt gerade dieser ellenlange Schwede Dienst, den ich letztes Jahr vermöbelt habe, als er sich stockbesoffen an Gutaranmachen wollte.

»Hallo, Roter«, sagt der Sergeant zu mir. »Man sucht dich schon im ganzen Institut ...«

»Nenn mich nicht ›Roter‹«, unterbreche ich sofort. »Tu nicht so, als wären wir auf einmal Freunde.«

»Herrje, Roter«, entgegnet er verwundert. »Dich nennt doch jeder so.«

Ich bin aber schon auf hundertachtzig, weil ich auf dem Weg in die Zone bin – und außerdem nüchtern, also pack ich ihn am Schulterriemen und erklär ihm haarklein, was er für einer ist und von wem er abstammt. Worauf er ausspuckt, mir den Ausweis zurückgibt und sich alle weitere Herzlichkeit verkneift.

»Redrick Shewhart«, sagt er, »Sie sollen sich unverzüglich bei Captain Herzog, Chef der Sicherheitsabteilung, melden.«

Illustrierte Ausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg  
Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Wien und Zürich

Der Text basiert auf der Ausgabe des Wilhelm Heyne Verlags, München, 2021.  
Das Buch erschien dort unter dem Titel *Stalker* in der Übersetzung von  
David Dreves.

Titel der Originalausgabe: ПИКНИК НА ОБОЧИНЕ (Picknick am Wegesrand)

Für die Originalausgabe: © 1972 by Arkadi und Boris Strugatzki

Für die deutschsprachige Ausgabe: © 2021 by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28,  
81673 München

Für das Vorwort: © 2021 by Wladimir Kaminer

Für die Illustrationen: © 2024 Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH,  
Frankfurt am Main, Wien und Zürich

1. Auflage 2024

Illustration: Jörg Hülsmann, Berlin

Buchgestaltung: Cosima Schneider, Frankfurt am Main

Schrift: Aldus

Einbandmaterial: Wibalin Natural von Winter & Company, Eimeldingen

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-7632-7461-1

buechergilde.de

Von diesem Buch gibt es eine limitierte Vorzugsausgabe mit einer Druckgrafik.  
Buch und Grafik sind signiert und nummeriert und in einem Schuber  
aufbewahrt, ISBN 978-3-7632-7475-8.

# IMPRESSUM